

Politiken der Vereinbarkeit verqueren oder »... aber hier putzen und pflegen wir alle«

Heteronormativität, Einwanderung und alte Spannungen der
Reproduktion

Luzenir Caixeta, Encarnación Gutiérrez Rodríguez, Shirley Tate und
Cristina Vega Solis

In den 70er Jahren waren Fragen der (Re-) Produktion sowie der Haus- und Pflegearbeit wichtige Diskussionspunkte in der Debatte um die Gleichheit der Geschlechter. Postkolonialer und Schwarzer Feminismus kritisierten, dass gleichheitsfeministische Ansätze die unterschiedlichen sozialen und lokalen Positionen von Frauen außer Acht ließen, Fragen des Rassismus und der internationalen Arbeitsteilung zwischen Frauen ausblendeten und Frauensolidarität auf Basis der Viktimisierung aller Frauen proklamierten. In der Auseinandersetzung mit diesen Ansätzen verlangten Schwarze Feministinnen in den 1970er und 1980er Jahren eine kritische Auseinandersetzung mit der Konstruktion von »Women of Color« als Opfer. Sie forderten eine Auseinandersetzung um Rassismus im Feminismus und problematisierten Geschlecht und das Geschlechterverhältnis auf der Grundlage intersektioneller Modelle (vgl. Combahee River Collective 1979).

In den 1990er Jahre wird die Vorannahme der Zweigeschlechtlichkeit um eine weitere Perspektive angereichert. Die Debatten um *Queer Theory* unterstreichen die Notwendigkeit sich kritisch mit der heteronormativen Ordnung zu beschäftigen, die alle gesellschaftlichen Ebenen durchzieht. Beide Auseinandersetzungen, die um Rassismus und um Heteronormativität, führen zu einer Verkomplizierung der Analyse des Geschlechterverhältnisses. Von dieser Perspektive ausgehend, werden wir uns der Frage nach der Organisation der Pflege-, Haus-, Betreuungs- und Erziehungsarbeit in Privathaushalten und deren Wirkungsweise auf das Geschlechterverhältnis zuwenden. Eine Fragestellung, die wir im Rahmen einer europäischen Vergleichsstudie in Spanien, Österreich, Großbritannien und Deutschland verfolgt haben. Wir führten Interviews mit Haushaltsangehörigen, die »Hausarbeiterinnen« beschäftigen, und mit Frauen, die in solchen Haushalten gegen Bezahlung arbeiten. Letztere stammten aus Chile, Ekuador, Peru, Zimbabwe, Polen und Russland. Ein Ergebnis dieser Studie war, dass in urbanen wohlhabenden Privathaushalten die reproduktive und affektive Arbeit zunehmend auf bezahlter Basis von einer dritten Person erledigt wird. Bei dieser Person handelt es sich zumeist um eine Migrantin, in einigen Fällen mit einem unsicheren Aufenthaltsstatus. Ausgegangen sind wir bei unserer Untersuchung nicht nur von den traditionellen heterosexuellen Kleinfamilienhaushalten, sondern unser Blick richtet sich auch auf neue Lebensformen wie zum Beispiel Single-, WG- und gleichgeschlechtliche Haushalte, patch-work Familien oder Alleinerziehende mit Kind.

Ein weiteres Ergebnis bezieht sich auf die neue Qualität der Arbeit, die wir im Rahmen der Expandierung und Kommodifizierung von privaten Dienstleistungen,

aber auch in Bezug auf die Inkorporierung von Information, Wissen und Affekten in den Produktionsprozess betrachten. Unser Angelpunkt stellt so die veränderte Form der Reproduktionsarbeit als bezahlte und unbezahlte Arbeit im Privathaushalt dar. Dabei dekonstruieren wir den Reproduktionsbegriff in Anlehnung an Precarias a la Derivas Konzept »trabajos de cuidados«, das die Pflege-, Betreuungs-, Kommunikations-, Sorge-, Sex-, Haus- und Erziehungsarbeit umfasst (Precarias 2004). Wie Precarias feststellen, sind diese Arbeitsbereiche im Kontext postfordistischer Produktionsverhältnisse nicht mehr unter der Trennung zwischen Produktions- und Reproduktionsarbeit zu fassen. Denn der Charakter der bezahlten Arbeit hat sich geändert, Tätigkeiten und Charakteristiken, die eher mit der Hausarbeit verbunden werden wie zum Beispiel die emotionale Arbeit, werden heute auch im Bereich der bezahlten Arbeit im Informations-, Medien- und Dienstleistungssektor nachgefragt (Massey 1999). Im Folgenden werden wir uns diesen Annahmen in vier Schritten annähern. Zunächst werden wir uns mit der Frage der Organisierung der Haus- und Pflegearbeit beschäftigen und der Frage nachgehen, inwieweit die Programmatik der Vereinbarkeit von Familie und Beruf in den individuellen Arrangements in den Haushalten vorzufinden sind oder ob wir es hier mit dem alten Widerspruch zwischen bezahlter Arbeit und der gesellschaftlich notwendigen unbezahlten Arbeit zu tun haben. Im zweiten Schritt werden wir die neue Qualität der Arbeit in Beziehung zu neuen Haushalts- und Lebensformen setzen und fragen, ob in den alternativen Haushalten ein gleichberechtigter Umgang mit der reproduktiv-affektiven Arbeit vorzufinden ist. Diese Bestandsaufnahme der Privathaushalte wird im dritten Schritt in Verhältnis zur globalen Arbeitsmarktentwicklung gesetzt. Um dann schließlich im vierten Schritt einen Blick auf die über diese Verhältnisse strukturierten individuellen Artikulations- und Aushandlungsformen in den Privathaushalten am Beispiel einiger Interviewausschnitte zu sprechen zu kommen. Doch zunächst zu der immer wiederkehrenden Frage nach der Vereinbarkeit von Familie und Beruf.

Hausarbeit und Pflegearbeit: Vereinbarkeit oder Widerspruch?

Im Verlauf der 90er Jahre diskutierte der institutionalisierte Feminismus die Herstellung von »Chancengleichheit« auf dem Arbeitsmarkt und die Vereinbarkeit von Familie und Beruf angesichts der Doppelbelastung von Frauen. In Wohlfahrtsstaaten wie Deutschland, Österreich und England (Caixeta, Dominguez, Gutiérrez Rodríguez, Tate, Vega et al. 2004) wurden insbesondere staatliche Maßnahmen eingeführt, die die Vereinbarkeit zwischen Familie und Beruf mittels Ausbaus des Kinderbetreuungsangebotes, des Rechtes auf Teilzeitarbeit und der Karenzgeldregelung befördern sollten. Unter den Stichworten »Gender Mainstreaming« und »Work-Life-Balance« sind diese Maßnahmen auf EU Ebene diskutiert worden. Unser Interesse gilt der Wirkungsweise dieser Programme auf die Privathaushalte. Demnach fragen wir nach dem Veränderungspotenzial oder auch der Verstetigung tradierter Geschlechtermodelle. Der Fokus liegt dabei auf der dynamischen Organisation von Privathaushalten und auf sich neu formierenden Konfliktfeldern, die zwischen produktiver und reproduktiver Sphäre entstehen. Dabei betrachten wir zunächst die interaktive Dynamik und das monetäre Verhältnis zwischen Arbeitgeberin und Hausarbeiterin. Ein Beziehungs- und Interessengeflecht, das vom Charakter der Hausarbeit und der neuen Qualität der Arbeit im Zeitalter der Virtualität und Mobilität geprägt ist.

Denn unter unbezahlte Arbeit fällt nicht nur das Geschirr spülen, sondern insbesondere auch persönliche und emotionale Zuwendungen, die sich in den alltäglichen Begegnungen in den Privathaushalten einstellen. Die feministische Forschung hat bereits auf diesen Aspekt der geschlechtsspezifischen Arbeitsteilung, der zumeist von Frauen erledigt wird, in den 1970er und 1980er Jahre hingewiesen (Bas Cortada 1985, Birgin 1985). Während also für die männlichen Haushaltsmitglieder das Zuhause ein Ort der Erholung ist, beginnt für die weiblichen Haushaltsmitglieder hier die »zweite Schicht«. Die zweite Schicht heißt für sie Essen kochen, das Haus putzen, die Wäsche erledigen, die Kinder von der Schule abholen, etc. Diese Beobachtung gehört zu den alten Fundamenten in den Analysen zur Hausarbeit seit den 1970er Jahren und ist auch im heutigen hochentwickelten Kapitalismus so relevant wie zuvor. Trotz der Annahme der Aufweichung der Geschlechterrollen, der Flexibilisierung der Geschlechterbeziehung, der Dekonstruktion von Geschlecht, scheint die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung ungebrochen. Gerade in professionellen Haushalten, wo Frauen einer Vollbeschäftigung nachgehen und mit flexibilisierten und expandierenden Arbeitszeiten zu kämpfen haben – so zeigt unsere Studie – bleibt die traditionelle geschlechtsspezifische Arbeitsteilung bestehen. Vor allem in finanziell gut situierten Haushalten wurde die Wahrnehmung der Geschlechterrollen aufgrund der Integration der Frau in den Arbeitsmarkt aus ihrem traditionellen Gefüge gehoben. Berufstätige Frauen erklärten uns in den Interviews, dass sie ihren Beruf nicht zugunsten der Haushaltsführung aufgeben wollen und dass Hausarbeit für sie zu einer bewußten Last geworden ist. Deswegen soll die Hausarbeit mit den Partnern oder anderen Haushaltsmitgliedern organisiert werden, oft schlägt jedoch diese Vereinbarkeitsstrategie fehl und die Frauen sind wieder für die Haushaltsführung verantwortlich. Um Konflikte innerhalb des Haushaltes zu reduzieren, fällt die Entscheidung, eine Haushaltshilfe einzustellen. Die durch die geschlechtsspezifische Arbeitsteilung im Haushalt erzeugten Spannungen und Krisen werden nicht durch eine ausgewogene Verteilung der Aufgaben unter den Haushaltsmitgliedern gelöst, sondern durch eine Verschiebung der reproduktiven Verantwortlichkeit an eine dritte Person: im Allgemeinen an eine andere Frau und meistens an eine Migrantin. In weniger gut situierten Haushalten und in Gesellschaften mit unzureichender öffentlicher Versorgung für Alte und Kinder, wie in Spanien, übernimmt das Familiennetzwerk oder die Nachbarschaft die Unterstützung. Diese Lösung offenbart das Fehlen funktionierender staatlicher Einrichtungen, die die neuen Arbeitsbedingungen in den Haushalten berücksichtigen. Zusammenfassend stellen wir fest, dass weniger von »Vereinbarkeit« von Haushalt und Beruf gesprochen werden kann als vielmehr von einer neuen Asymmetrie, die auf geschlechtsspezifischer Segregation und auf politischem, ökonomischem und gesellschaftlichem Ausschluss aufgrund von Herkunft beruht. Bei haushaltsnahen Dienstleistungen handelt es sich um einen (Arbeits)markt, der durch Migrationspolitik und institutionalisierten Rassismus vor dem Hintergrund ungleicher Nord-Süd Beziehungen, der Spuren aus der Kolonialgeschichte und einer globalen post(neo)kolonialen Ordnung geprägt ist.

Demzufolge wird die Erledigung der reproduktiv-affektiven Arbeit zu einem zentralen Konfliktpunkt (vgl. Schultz 2002). Um diesem Konflikt zu entgehen, wird die Hausarbeit ausgelagert und eine dritte Person eingestellt. Denn trotz der individuell ausgerichteten Programme der Vereinbarkeit von Familie und Beruf, existieren keine staatlichen Maßnahmen, die die Haus-, Pflege-, Sorge- und Erziehungsarbeit

gesellschaftlich vergemeinschaften. Denn die Programmatik der staatlichen Vereinbarkeitspolitik basiert auf dem Ziel der Gleichstellung zwischen den Geschlechtern, ohne dabei das Modell der Zweigeschlechtlichkeit zu verlassen. Sie zielt darauf ab, die Arbeitsbelastung von Frauen zu verringern, aber nicht ihre Rolle als Reproduktionsleisterinnen in Frage zu stellen. Es sind in höherem Maße Männer, die einer Vollzeitbeschäftigung nachgehen und diese zum Zentrum ihres Lebens stilisieren. Teilzeitarbeitende Männer, karenzierte Väter oder Hausmänner sind die Ausnahme.

Trotz der steigenden Erwerbsbeteiligung, nicht zuletzt aufgrund der besseren Ausbildung von Frauen, bleibt die geschlechtsspezifische Aufteilung von unbezahlter und bezahlter Arbeit erhalten. In Deutschland beispielsweise verrichten Frauen wöchentlich 35 Stunden nicht bezahlte Arbeit, Männer nur 19,5 Stunden. In europäischen Mittelstandshaushalten sind Doppel- und Mehrtageschichten sowie daraus resultierende Spannungen und Konflikte in der Haushaltsführung an der Tagesordnung. Die weiterhin bestehende geschlechtsspezifische Segregation auf dem Arbeitsmarkt und die Lohnunterschiede zwischen Männern und Frauen gehen mit einer zunehmenden Deregulierung von Arbeitsverhältnissen (v. a. in Spanien) und mit einer Intensivierung der Arbeitszeit einher (v. a. in Großbritannien), was zu stärkeren Belastungs- und Stresssituationen führt, die zumeist von Frauen, insbesondere von der »bezahlten Hausarbeiterin« abgefedert werden. Diese Entwicklung geht mit einer Veränderung im Konsumverhalten einher. Die Nachfrage nach ausdifferenzierten Angeboten und Dienstleistungen nimmt insbesondere in den urbanen mittelständischen Haushalten zu. Diese Entwicklung erfordert eine Intensivierung des Arbeitsvolumens auf der Seite der AnbieterInnen, aber auch auf der Seite der KonsumentInnen.

Doch diese Feststellung, die wir anhand unserer empirischen Untersuchung machen mussten, scheint nicht einfach das zu wiederholen, was schon seit dreißig Jahren bekannt ist: die Doppelbelastung von Frauen. Vielmehr müssen wir diese neuen Aushandlungsprozesse im Rahmen der neuen Qualität der Arbeit diskutieren.

Reproduktionsarbeit als emotionale oder affektive Arbeit?

Wir müssen unseren Blick schärfen, um in dieser ungebrochenen Kontinuität Diskontinuitäten auszumachen. Im Vordergrund der Analyse müßte daher nicht nur das Verhältnis der Geschlechter selbst stehen, sondern auch die kritische Betrachtung der heterosexuellen Matrix und der geo-politischen Situierung, in der dieses Verhältnis hervorgebracht und inszeniert wird. In diesem Rahmen tauchen auch Techniken der Verobjektivierung der Subjekte auf, die mit heteronormativen und rassistischen Ein- und Ausschließungspraktiken einhergehen. Demzufolge zeigt unsere Studie auf, dass die Struktur der Kleinfamilie als Analyseraster zu kurz greift, ebenso wenig können wir diese Arbeitsteilung lediglich als Folge der Trennung von Reproduktions- und Produktionssphäre fassen (vgl. Boudry u. a. 2001). Auch findet der Aushandlungsprozeß in den Privathaushalten in einem postkolonialen Kontext statt, der von Technologien der Rassifizierung und Ethnisierung geprägt ist (vgl. Gutiérrez Rodríguez 2005). Haushalte sind daher auf ihre geo-politischen Eingebundenheit in der aktuellen Asyl- und Migrationspolitik und deren Auswirkung auf die Arbeitsmarktpolitik zu untersuchen. Des Weiteren gehen wir in Anschluss an Antonio Negri und Michael Hardt von einem Wandel der materiellen Arbeit zur immateriellen Arbeit aus (Hardt/Negri 2000; Hardt 2002): die bezahlte Arbeit verbindet sich mit der unbezahlten Ar-

beit und formt einen neuen und kontinuierlichen Kreislauf weiblicher Prekarität, der sich in der Verkettung der Pflege, der Sorge und der Sexarbeit widerspiegelt (Precarias 2004). Die Reproduktion fließt in die Produktionsarbeit ein und umgekehrt. Die neue Organisation und Qualität der Arbeit schöpft aus kreativen, affektiven und intellektuellen Tätigkeiten. Affektive Arbeit wird in Verbindung zu emotionaler Arbeit gesetzt, um nicht die Trennung zwischen Reproduktions- und Produktionsarbeit zu betonen, sondern deren Verschmelzung. Ein Aspekt, den Feministinnen bereits in den 1980er Jahren unter dem Begriff der emotionalen Arbeit diskutiert haben (vgl. Ostner 1986). Durch die Deregulierung von Arbeitszeiten und durch die Flexibilisierung von Arbeitsbedingungen nimmt die Verschmelzung dieser zwei Bereiche zu, und wird nun auch außerhalb des feministischen Diskurses wahrgenommen. Hardt und Negri fassen diese Fusion unter dem Begriff der »immateriellen Arbeit«, die sie als dominante Arbeitsform im Postfordismus wahrnehmen. Gleichzeitig weisen sie auf die Kommerzialisierung »immaterieller« Produktion von Wissen, Information und Affekten hin. Uns interessiert in Anlehnung an diese Begrifflichkeit vor allem die Auseinandersetzung mit affektiver Arbeit, insbesondere mit Hausarbeit in Bezug auf neue Lebensformen bzw. multiple Haushaltseinheiten.

Verwandtschaft und Haushaltseinheiten

Wir sprechen in unserer Studie von Haushalten, nicht von Familien, um neue Lebensformen und neue Organisationsformen von Haus-, Sorge- und Pflegearbeit, die nicht der klassischen heterosexuellen Kleinfamilie entsprechen, zu betonen. Neben der klassischen Familie finden sich – nicht immer infolge einer freien Entscheidung – Einpersonenhaushalte (in vielen Fällen alte Menschen), Alleinerziehende (einschließlich getrennter Personen), transnationale, plurinukleare Patchworkfamilie (ähnlich der Großfamilie), internationale Mehrgenerationenhaushalte auch bestehend aus nicht verwandten Personen. Diese Haushalte erscheinen selten in Statistiken. Nicht nur die Zusammensetzung der Haushalte, auch die Werte und Lebensarten von Haushalten haben sich verändert: Neben traditionellen Paarbeziehungen entstehen mehr oder weniger gelungene »Partnerschaften«, welche sich mit dem Diskurs der Gleichberechtigung identifizieren. Jedoch beziehen sich ihre Abmachungen nicht notwendigerweise auf die Privatsphäre. In der Privatsphäre sind es weiterhin die Frauen, die den Haushalt managen oder organisieren. Die meisten Männer, auch die der Überzeugung der Gleichberechtigung folgen, überlassen diesen Bereich den Frauen. Neben den heterosexuellen Kleinfamilien tauchen zunehmend alternative Haushaltsformen auf, unter ihnen auch gleichgeschlechtliche Haushalte. Auch in diesen Haushalten finden Aushandlungsprozesse auf Basis der Konstruktion von Weiblichkeit und Männlichkeit statt, und in einigen Fällen wird ein asymmetrisches Geschlechtermodell reproduziert. In anderen wiederum wird dieses Modell durch die hausinterne Organisation der Arbeit gebrochen. Rechtliche und sozialpolitische Veränderungen – wie Reformen im Scheidungsrecht, Legalisierung von Abtreibung, Adoptionsmöglichkeit, standesamtliche Ehen und eheähnliche Gemeinschaften, etc. – hatten einen entscheidenden Einfluss auf die *Liberalisierung* von Familienformen und -werten. Einzuwenden ist hier die unterschiedliche nationalpolitische Ausgestaltung der Möglichkeiten und der staatlichen Unterstützung, in anderen Haushaltsformen als der nuklearen Kleinfamilie zu leben. Weiterhin bestehen bspw. für Migrantinnen